

Der säkulare Staat

Das sagt uns Gandhi heute

Shaikh Mujibur Rehman

Mahatma Gandhi wird zwar zusehends zwiespältig wahrgenommen und gleichzeitig doch als einer der größten Männer des 20. Jahrhunderts angesehen. So unterschiedliche Prominente wie E.M. Forester, der Dalai Lama oder Albert Einstein erweisen ihm ihre Referenz. Albert Einstein sagte mal, spätere Generationen werden kaum glauben wollen, dass so jemand in Fleisch und Blut auf dieser Erde unterwegs war. Romain Rolland hatte ihn bereits als Heiligen ausgerufen, wengleich Gandhi mit dieser Zuschreibung nicht einverstanden war. Er sah sich selber als demütigen Lehrer der Wahrheit. Was davon Bestand hat, was kritischer gesehen werden muss, wird nachfolgend erörtert.

In jüngerer Zeit gab es Versuche, Gandhi als Rassisten darzustellen. Es wurden Aussagen von ihm in der Zeit seines Aufenthaltes in Südafrika zitiert. Im Jahr 2015 demolieren Protestierende eine Gandhi-Statue, im Jahr 2016 entschied die Universität von Ghana, wegen des Protests eine Statue zu entfernen. Die Schriftstellerin Arundhati Roy formulierte eine sehr kritische Sicht auf Gandhis Position zu Rassismus und Kaste in ihrer Einleitung zum Buch „The Doctor and the Saint“ (2014). Im Rahmen einer Diskussion an meiner Universität (*Jamia Millia Central University, New Delhi*) fragte ich sie, ob sie sich den anti-kolonialen Kampf ohne Gandhi vorstellen könne. Sie anerkannte zweifellos Gandhis zentrale Rolle. Gandhi war also offensichtlich nicht perfekt, aber seine Beiträge zu politischen Bewegungen und grundlegenden Aspekten des menschlichen Zusammenlebens waren enorm.

Die fortbestehende Notwendigkeit ethischer Grundfesten

Im Rahmen des Wahlkampfes zu den diesjährigen Wahlen zum nationalen Parlament brach ein politischer Sturm über Pragya Thakur herein,

als sie den Mörder Gandhis, Nathuram Godse, einen Patrioten nannte. Pragya Thakur ist jetzt gewähltes Mitglied der Lok Sabha und vertritt für die BJP den Wahlkreis Bhopal (Bundesstaat Madhya Pradesh). Der Vorfall zeigt nicht nur, wie wenig sich Frau Thakur in der indischen Geschichte auskennt, sondern auch ihre politisch-ideologische Verortung. Die Hindu-Rechte mochte Gandhi noch nie und sah in ihm eher einen Freund der Muslime. Das war auch das Motiv von Godse. Pragya Thakur hat später ihre Bemerkung zurück genommen, gleichzeitig fand sie in der BJP Unterstützung dafür. Dies verwundert nicht, steht Gandhi doch für ein säkulares Indien, während Indien schon seit längerem eine polarisierende Debatte erlebt, in der der säkulare Staat erneut zur Debatte steht, und nicht zuletzt die Rolle religiöser Minderheiten in der aktiv betriebenen Hinduisierung (*Hindutva*). In einer seiner ersten Stellungnahmen zollte der neu gewählte Ministerpräsident Narendra Modi gleichwohl Gandhi großen Tribut

Großer Tribut gebührt Gandhi zweifelsohne auch für seine Beiträge gegen religiös oder ethnisch motivierte Gewalt, gegen das Kastenwesen, Korruption im öffentli-

chen Leben oder die Ungleichheit von Frau und Mann. Pankaj Mishra schrieb im Oktober 2018 in *The New Yorker*,² dass die wahre Demokratie, *swaraj*, Staatsbürger(inne)n mehr beteilige, so Gandhi, und eine jeweilige Kombination von Selbstherrschaft mit Selbstbeherrschung sowie Politik mit Ethik verlangt. So habe er Millionen von Kleinbauern in die Politik gebracht. Für Gandhi sei die Ära der Demokratie, „diese Ära des Erwachens der Ärmsten der Armen“, Grund zum Feiern gewesen. Er habe Demokratie als etwas wahrgenommen, das „den Schwachen die gleichen Chancen einräumt wie den Starken“. Ungleichheiten durch Eigentum, aufgrund von Farbe oder Rasse, Glaube oder Geschlecht würden verschwinden. In einer Zeit der *Hindutva* im heutigen Indien weisen diese kurzen Ausführungen immer noch auf die Bedeutung Gandhis hin. Es muss allerdings dazu diskutiert und darum gerungen werden, so Pankaj Mishra.

Laut Verfassung ist Indien ein säkularer Staat, der allen gleiche Rechte verleiht, unabhängig von Glauben oder Weltanschauung. Diese Gleichberechtigung zwischen den Religionen ist mit der BJP und der *Hindutva* in Gefahr geraten. Es handelt sich

nicht um Annahmen oder Vermutungen sondern lässt sich an den öffentlich wahrnehmbaren Aktionen der Hindu-Rechten in Gestalt der *Bajrang Dal*, *Vishaw Hindu Parishad* (VHP) und anderer ablesen. Kommt hinzu, dass Begriff und Konzeption von Säkularismus nie ausdiskutiert wurden und Nehrus Verständnis davon dominant ist. In Gandhis Verständnis hätten Staat und Religion strikt getrennt sein müssen, und allen Religionen der gleiche Respekt gebührt. So aber verwechseln viele in Indien den Anspruch an religiöse Vielfalt in einem Land mit schlicht multi-religiösem Bestand.

Gandhis Verständnis von Politik

Gandhis Haltung gegenüber Religion oder sozialen und religiösen Institutionen war liberal, nicht konservativ. Gandhi berief sich auf Religion als oberste Autorität und war gleichzeitig kritisch gegenüber religiösen Institutionen. Sein revolutionärer Charakter ließ ihn alle soziale Praktiken kritisieren, die dem Humanismus widersprachen. So blieb Gandhi ein Angehöriger der Hindu-Religion und versuchte, unerwünschte Praktiken zu reformieren, insbesondere die Unberührbarkeit. Sein Begriff *Harijans* war der Versuch, den Unberührbaren im öffentlichen Diskurs und im wirklichen Leben Würde zu verleihen. Es gab Fortschritte im Leben der vormals Unberührbaren aufgrund der von Ambedkar in der indischen Verfassung eingeführten Politik der Fördermaßnahmen (*Affirmative Action*). Wenngleich Indien noch weit von einer Realität der Gleichheit entfernt ist. Die Vorurteile aller neuen Generationen benötigen exakt den Sinneswandel, den Gandhi mit der Aufforderung zu Würde und Respekt lehrte. Gandhi ist hier so notwendig wie aktuell.

Für das Verständnis der Gegenwart ist die Beziehung zwischen Religionspolitik und Demokratie entscheidend. Momentan auf Wahlen

reduziert, müsste sich die indische Demokratie auf die tatsächliche Emanzipation aller Teile der Gesellschaft konzentrieren, etwa Arme, Dalits, Frauen, religiöse Minderheiten und andere ausgegrenzte Gruppen. Indien hat hier nur minimale Erfolge erzielt. Laut Gandhi müsste der Politik wieder die Religion nähergebracht werden, so, wie die Bewegung für die Bürgerrechte der Inder/-innen in Südafrika ein religiöser Kampf für Gandhi war. Gandhi meinte eine spirituelle Verpflichtung und keine Vermischung von Religion und Politik, wie es die Hindu-Rechte betreibt. Gandhi würde weder der Ayodhya-Bewegung noch den Pogromen gegen Muslime in Gujarat 2002 oder Mob-Lynchen zustimmen. Gandhis spirituelle Verpflichtung führt zu Respekt und Frieden zwischen den Religionen, die Vermischung von Politik und Religion hingegen zu Polarisierung und Gewalt.

Argumentativ mit dem moralischen Denken Gandhis auseinandergesetzt hat sich unter anderem der Gelehrte Raghavan N. Iyer in seinem Buch *The Moral and Political Thought of Mahatma Gandhi* (Oxford 2000). Laut Iyer war Gandhis Sicht der Politik ein Ergebnis seiner Sicht der Moral. Gandhi stehe dem deutschen Philosophen Immanuel Kant in dessen Interpretationen des Verhältnisses von Moral und Politik nahe. Im kantianischen Sinne sei Gandhi politischer Moralist, aber kein moralischer Politiker. Gandhis moralisches Verständnis beruhte allerdings nicht auf Kant sondern auf der *Bhagavat Gita*. Die heutige indische Politik und ihre Protagonisten hätten eine erneute Rückbindung an ethische Grundsätze und spirituelle Leitsätze bitter nötig.

Der Hinduismus durchläuft viele Veränderungen, in der eine Lynchjustiz durch aufgestachelten Mob eine stillschweigende Zustimmung durch politische Eliten und Anhänger der

Hindutva-Vadi erfährt. Humanismus muss also wiederbelebt werden. Deshalb ist es wichtig, Lesungen und Gespräche über Gandhi und seine Ideen zu führen. Leider hat der indische Staat Gandhi von Anfang an durch Rituale, markante Ereignisse und Statuen der Wirklichkeit enthoben. Das tiefere Verständnis von Gandhi über die Brüderlichkeit der Hindus kommt nicht zum Vorschein. Es besteht reale Furcht, dass die Gewalt durch fanatisierte Hindus zunehmen wird. Schon wenige Tage nach der Bekanntgabe der Wahlergebnisse 2019 wurden Muslime aufgrund ihres Namens in verschiedenen Teilen von Gurgaon und Begusarai im Bundesstaat Bihar angegriffen. Gandhi tut not.

*Aus dem Englischen übersetzt
und gekürzt von Theodor Rathgeber*

Zum Autor



Mujibur Rehman (PhD) lehrt an der *Jamia Millia Central University* in Neu Delhi und ist der Herausgeber des Readers *Rise of Saffron Power* (Routledge 2018); s.

auch die Rezension dazu.

Literaturhinweise

Rehman, Mujibur: Gandhi, Godse and the Idea of Deshbhakti, *The Outlook*, 19. Mai, 2019

Ders.: Looking for a Secular Alternative, *The Hindu*, 23. Mai, 2019

Iyer, N Raghavan: *The Moral and Political Thought of Mahatma Gandhi*, New Delhi-Oxford, 2000.

Endnoten

¹ Der Autor dankt Shruti Kapila, Hem Borer und Rai Mahimapat Ray für ihre hilfreichen Kommentierungen zu diesem Text.

² Mishra, Pankaj: Gandhi in the Post Truth Age, *The New Yorker*, 15. Oktober, 2018.